

Eine kosmopolitische Brücke

Erst die marxistische Literaturgeschichtsschreibung hat Friedrich Maximilian Klinger (geb. 1752 in Frankfurt a. Main, gest. 1831 in Petersburg) in seiner Bedeutsamkeit erkannt und gewürdigt. Dabei ist an Paul Reimann zu denken, den Prager Historiker und Literaturhistoriker, der sich zu Klinger geäußert hat in „Über realistische Kunstauffassung“ (Berlin 1949) und in „Hauptströmungen der deutschen Literatur 1750–1848“ (Berlin 1963) und an die umfangreiche Klinger-Monographie der Leningrader Literaturforscherin Olga Smoljan „Friedrich Maximilian Klinger. Leben und Werk“ (Weimar 1962). Die folgenden Bemerkungen verdanken diesen Autoren viele Einzelheiten. Neu erschienen sind von Klinger „Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt“ (Berlin 1958) sowie „Betrachtungen und Gedanken“ (Berlin 1958).

Wer war Friedrich Maximilian Klinger? Er zog seine Kreise von der französischen Aufklärung bis hin zu den russischen Dekabristen. Er schrieb Dramen, er verfaßte Romane und er nannte sein letztes Werk „Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur“, derart seine Ansichten zusammenfassend. Der Titel seines 1776 veröffentlichten Dramas „Sturm und Drang“ wurde zur Bezeichnung jener so benannten literarischen Strömung. Der gesellschaftliche Inhalt des Stürmens und Drängens war die Kritik am Feudalismus. Bei Klinger war die Kritik am Feudalsystem von vornherein verbunden mit dem Angriff auf den Klerikalismus. Davon zeugt bereits ein erstes Drama, das 1774 entstandene Trauerspiel „Otto“. Er hatte von sich aus die französische Sprache erlernt und der „Emil“ von Rousseau war, wie es Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ ausdrückt, sein „Haupt- und Grundbuch“. An der gleichen Stelle des 14. Buches meint Goethe, Klinger habe „nicht mit sich selbst, aber außer sich mit der Welt des Herkommens zu kämpfen“ gehabt, und er habe „sich aus sich selbst und aus (seinem) Gemüte und Verstande heraus zur Welt gebildet“.

Klingers Lebensumstände waren sehr ungünstig. Der Vater war frühzeitig gestorben und die Mutter arbeitete als Wasch- und Aufräumerin, um die Familie zu unterhalten. Sobald es Klinger vermochte, trug er das Seine dazu bei, die Familie zu unterstützen. Aber er brachte es in Deutschland zu keiner Anstellung. Sein 1774 in Gießen begonnenes Jurastudium brach er ab, denn das Akademische lag ihm nicht, er fühlte sich zur Literatur hingezogen, aber von ihr konnte er nicht leben. 1776 begab er sich nach Weimar, wo er sich aber nicht halten konnte. Es kam zu einem länger währenden Zerwürfnis mit Goethe. Die nächsten zwei Jahre verbrachte er bei einer Schauspieltruppe als Dramaturg. Bereits in Weimar, und dann erneut nach seiner Trennung von der Schauspieltruppe, hatte er versucht, nach Amerika zu gelangen, um sich am Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg zu beteiligen, was ihm jedoch nicht gelang. Er

diente 1778/79 als Offizier in der österreichischen Armee. Schließlich glückte es Schlosser, dem Schwager Goethes, ihn durch die Hilfe des Herzogs von Württemberg nach Rußland zu vermitteln, wo er 1780 eintraf, um als Leutnant im Seebataillon seinen Dienst anzutreten. Nun blieb er sein weiteres Leben in Rußland. Als Vorleser beim Großfürstenpaar begleitete er dieses auf einer längeren Reise durch Rußland, Polen, Österreich, Frankreich und Belgien, wobei ihn besonders das Los des russischen Volkes interessierte. Im Bestreben, dem Hofdienst möglichst zu entgehen, nahm er 1783/85 in einem Petersburger Infanterieregiment an der Süd- und Südwestgrenze an Operationen gegen die Türken teil, wiederum eine Gelegenheit, das Volksleben kennenzulernen. 1785 erhielt er ein Kommando zum 1. Kadettenkorps, zu dessen Leitung er 1801, nach der Ermordung Pauls I., von Alexander I. bestimmt wurde. Außerdem wurde er zum Hauptdirektor des Pagenkorps ernannt und 1803 zum Kurator der Universität Dorpat. Er rückte zum Generalmajor, schließlich zum Generalleutnant auf.

Die bürgerliche Literaturgeschichte läßt bisweilen vernennen, Klinger, der einstmalige Stürmer und Dränger, habe sich in Rußland angepaßt, er habe den Idealen seiner Jugend abgesagt. Davon kann überhaupt keine Rede sein. Vielmehr nimmt die Stärke seiner Kritik an den herrschenden Verhältnissen in dem Romanzyklus, den er in Rußland schrieb und der acht Romane umfaßt (eigentlich wollte er zehn schreiben), gegenüber seinen frühen Dramen zu. Seine Erziehungspläne, die er für die von ihm geleiteten Anstalten entwarf, lassen erkennen, daß er durchaus nicht Rousseau vergessen hat. Im Laufe der Jahre wurde er dem reaktionären Klüngel immer verdächtiger und von ihm mehrfach angegriffen. Fanny Tarnow, die während eines Aufenthalts in Petersburg vielfach mit Klinger zusammentraf, gab 1819 in Berlin ihr Buch „Briefe auf einer Reise nach Petersburg an Freunde geschrieben“ heraus. Darin heißt es an einer Stelle, die ein Gespräch mit einer Petersburger Dame der oberen Kreise wiedergibt: „... sie sagte mir ... mit einer Art von frommen Entsetzen: sie habe nie eine Zeile von Klinger gelesen, da seine Werke als gotteslästerlich viel zu verrufen seyen, als daß sie es wagen möge, sie zu lesen.“ Es mögen einige Belege folgen aus den „Betrachtungen und Gedanken“, die zeigen, daß diese vornehme Dame ganz so unrecht nicht hatte. Klinger schrieb:

„Ein Beweis, daß der Mensch die Idee von Gott selbst erschaffen sollte, liegt auch darin: Er fängt mit einem rohen, gestaltlosen Klotz oder Stein an, vervollkommt die grobe Materie bis zum Apollo von Belvedere, dem Jupiter Olympius und endigt mit einem unendlichen, alleserschaffenden und -erhaltenden Geist.“

Oder: „Durch moralische Bekanntschaft mit sich selbst hat der Mensch den Begriff von Gott und Satan – oder einem guten und bösen Wesen – aus sich selbst entwickelt und so die Grundzüge zu seinem eigenen Gemälde in aller Naivität entworfen.“

Für den gesellschaftlichen Bereich meinte er: „Jedes System

zur Unterjochung der Menschen, von Machthabern gebildet, es sei politisch oder religiös, muß endlich den freien, immer regen, nie ganz schlummernden Geisteskräften des Menschen weichen.“

Schließlich sei noch ein kleines Gespräch mitgeteilt, das Klinger einem Hofmann und einem Philosophen in den Mund legte:

„Der Hofmann: ‚Es ist doch gottlos und abscheulich, daß die Philosophen, wie man sagt, in ihren Büchern und Hörsälen die Jugend lehren, man könne das höchste Wesen gar nicht begreifen, sein Dasein gar nicht beweisen. Ich bin kein Philosoph und begreife es.‘ Der Philosoph: ‚Nichts ist natürlicher, da Sie Ihr höchstes Wesen tagtäglich mit Ihren eignen Augen sehen und mit Ihren Ohren hören.‘“

Was hier aus Klinger spricht, ist unverfälschter Geist der Aufklärung.

Sein Romanzyklus, den er 1791 mit dem Faust-Roman begann, sollte, wie er in der Vorrede mitteilte:

„... meine aus Erfahrung und Nachdenken entsprungene Denkart über die natürlichen und erkünstelten Verhältnisse des Menschen enthalten, dessen ganzes moralisches Dasein umfassen und alle wichtigen Seiten desselben berühren. Gesellschaft, Regierungen, Religion, Wissenschaften, hoher idealistischer Sinn sollten in ihrem Werte und Unwerte hervortreten. Da uns die moralische Welt in der Wirklichkeit so viele verschiedene, oft bis zur Empörung widersprechende Seiten zeigt, so mußte eine jede, weil jede in der gegebenen Lage die wahre ist, so und nicht anders aufgefaßt werden. Hier nun muß die Erfahrung und nicht die Theorie das Urteil sprechen, denn die Widersprüche selbst zu vereinigen oder das Rätsel selbst zu lösen, geht über unsere Kräfte, sollte und mußte über unsere Kräfte gehen.“

Also: Schilderung des Erfahrenen, jedoch keine Lösung der darin erkannten Widersprüche. Klingers „Faust“ ist voll von Sarkasmen und von Beschreibungen feudaler Willkür und Grausamkeit. In der Rede, die ein Doktor juris auf einem Fest in der Hölle hält, heißt es u. a.:

„Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Feudalsystem, das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes, in seiner ganzen Pracht als in Deutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten als in Deutschland? Darum ist auch kein Reich auf Erden glücklicher als mein geliebtes Vaterland. Fürsten- und Herrenrecht auf der einen Seite; auf der andern Gehorsam, wie es sein muß.“

An einer anderen Stelle sagt der Teufel zu Faust:

„In deinem Vaterland ist übrigens nicht viel zu tun. Möncherei, Scholastik, Prügeleien der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Untertanen, Bauernschinderei, das ist euer Getreibe.“

Erschütternde Szenen werden dargestellt, wie z. B. diejenige, in der der Raugraf ein ganzes Dorf samt seinen Bewohnern niederbrennen läßt und dafür sorgt, daß kein Bauer entkommen kann, weil einer der Bauern ihm einen Hirsch weggeschossen hat. Die letzten Sätze des Epilogs zum Roman lauten:

„Umsonst rufen einige Treffliche: Erleichtert die Bürden eurer Lasttiere, wenn ihr nicht wollt, daß sie dieselben einst gewaltsam abwerfen und euch darunter begraben. Die gnädigen Herren wissen durch ihre Räte, daß kein Tier der Erde sanftermütiger und tapfer leidet und trägt als der ehrwürdige Esel und der aufrichtige edle Teutsche!“

Schließlich mag noch ein Zitat aus den „Betrachtungen und Gedanken“ Klingers Denkweise charakterisieren:

„Voltaire, Montesquieu, Rousseau, Mably, Diderot, die Ökonomen und Enzyklopädisten sollen durch ihre Schriften die Französische Revolution geschaffen haben – so sprechen die Ausgewanderten, und wer nicht denken kann oder mag, ihnen nach. Sie vergessen (die Ausgewanderten wissen warum) die Ränke, den Stolz, die Habsucht und Zügellosigkeit der Großen seit der Minderjährigkeit Ludwigs XV. Doch wer mag sich hierbei aufhalten? Und was wäre wohl ohne obige Genies am Ende aus

der Revolution hervorgegangen? Ebendas, was aus der Türkei hervorgehen würde, wenn dort eine politische Revolution statt haben sollte; noch grausamere Szenen und eine gänzliche Auflösung. Haben diese Genies wirklich etwas zur Entwicklung der Revolution beigetragen – nachdem sie so gut vom Hofe und vorzüglich von den Großen vorbereitet war –, so haben sie auch den Samen in ihren Schriften hinterlassen, den man wieder aufgehen sieht. Im Wiederaufbauen zeigt sich das aufgeklärte Volk; die andern können nur niederreißen und dann sich zerstreuen!“

Klinger schätzte Diderot vor allem auch seiner ästhetischen Auffassungen wegen. Übrigens ist der Text, den Goethe benutzte, um „Rameaus Neffe“ von Diderot zu übersetzen, durch die Vermittlung Klingers über Wolzogen und Schiller in Goethes Hand gelangt. Klinger hatte ihn in der kaiserlichen Bibliothek entdeckt. Er befand sich als Abschrift in der von Katharina II. gekauften persönlichen Bibliothek Diderots.

Nicht unerwähnt bleiben darf ein Zug in Klingers Auffassungen, der in gewisser Hinsicht eine Kritik am Kapitalismus vorwegnimmt. Die Zeugnisse sind wiederum den „Betrachtungen und Gedanken“ entnommen. Klinger schrieb:

„Wer das Geld als Geld liebt, der ist sein Sklave; wer es aber als bloßes Werkzeug zu seinen Absichten gebraucht, der sucht andere zu seinen Sklaven zu machen und macht sie auch wirklich dazu.“

Seine hierbei geltenden Abneigungen verdeutlichte er besonders am Beispiel Englands. So heißt es z. B.:

„In England spricht man jetzt nur vom Handel. . . Ich erwarte, daß man das Handelswesen dort bald als die einzige Glücks- und Seligkeitslehre auf den Kanzeln predigen wird.“ Ferner: „Daß der bloße Kaufmannsgeist der trügvollste der bösen Geister sei, den die Menschen erschaffen haben, beweisen uns die Engländer und werden es uns fernerhin zur völligen und genügsamen Überzeugung beweisen.“ Weiter: „England hat uns gezeigt, daß es außer den Großen der Erde noch einen Stand gäbe, den Stand des Kaufmanns, der nach eigener Moral und Politik verfährt und sich um die gewöhnlichen uns in der Gesellschaft Lebende verbindenden Pflichten nicht bekümmert. . . England zeigt uns, daß es für diesen Stand, als Stand im Staate, weder Natur-, Völker-, ja nicht einmal menschliche und göttliche Gesetze gibt.“ Endlich: „Was ich mit den Engländern habe? Ich wollte, man kaufte ihnen nichts mehr in Europa ab, so würde wahrscheinlicher die ganz eingeschlafene Humanität dort wiederum erwachen müssen.“

Klinger suchte in Rußland möglichst nur mit fortschrittlichen Menschen zu verkehren. So ist es kein Wunder, daß er auch mit Dekabristen Bekanntschaft hatte und mit ihnen verkehrte. An erster Stelle ist hier sicherlich Wilhelm Karlowitsch Küchelbecker zu nennen, der, als er 1820 in Weimar Goethe aufsuchte, ein Empfehlungsschreiben Klingers vorwies. Die nach dem Aufstand vom 14. Dezember 1825 hingerichteten Dekabristen Rylejew und Pestel waren, Rylejew im Kadettenkorps, Pestel im Pagenkorps, unter der Leitung Klingers erzogen worden. Als der Aufstand stattfand, war Klinger längst nicht mehr in seinen Ämtern. Es war der Reaktion gelungen zu erreichen, daß er 1816 von seinem Kuratoramt und 1818 vom Direktorat des Kadettenkorps und bald darauf auch des Pagenkorps entfernt wurde. 1820 verlor er die bis dahin innegehabte Dienstwohnung. Seine letzten Lebensjahre waren durch tiefe Enttäuschung gekennzeichnet. Zwar war eine kosmopolitische Brücke der Aufklärung geschlagen, die sich über ganz Europa erstreckte, von Frankreich bis Rußland reichte, aber sie wurde überspült von einer schmutzigen Flut andrängender Reaktion. Klinger selbst blieb, der er gewesen war. Der Neunundsiebzigjährige schrieb in seinem letzten Brief, kurz vor seinem Tode:

„Von mir habe ich nichts zu sagen, als daß meine Leiden, mein hohes Alter zu einer Art von Märtyrertum machen und immer mehr zu machen drohen: Indessen ist das Innere in mir immer noch gleich wach und jung, zum Kampf gerüstet, kräftig strebend, die Obermacht zu erhalten, die es bisher ausgeübt hat.“

Und Goethe sagte, als er in Weimar von Klingers Tod erfuhr: „Das war ein treuer, fester, derber Kerl wie keiner.“

Paul Mitzenheim

Der Kampf einiger Vertreter des Philanthropismus gegen Religion und Aberglauben

Die Umsetzung der Ideen der Aufklärung und Klassik in der Frage der Religionskritik spielte beim Ringen um Schulfortschritt seit dem 18. Jahrhundert bis in unsere unmittelbare Gegenwart eine große Rolle. Wir denken an die Kämpfe um Konfessions- oder christliche Gemeinschafts- oder weltliche Schulen, an die Auseinandersetzungen, ob ein streng konfessioneller, ein überkonfessioneller oder weltlicher Moralunterricht (Lebenskunde) pädagogisch vertretbar sei für jedes Schulkind, an die Diskriminierung von Dissidentenlehrern und die Diffamierung von Dissidentenkindern, an die Bekämpfung des proletarischen Jugendunterrichts und die Anfänge der Jugendweihe, an die Preisgabe der Forderung nach Weltlichkeit des Schulwesens im Sinne einer reichseinheitlichen Lösung durch die rechten SPD-Führer beim Weimarer Schulkompromiß 1919, an den Mißbrauch mit dem „christlichen“ Elternrecht bei Schulkämpfen in der Weimarer Republik und in der BRD, um Mängel und Versäumnisse in der Bildungspolitik als „sozialistische“ Mißwirtschaft auszugeben. Oft wurden in der Vergangenheit von rückschrittlichen Kräften im Namen des Christentums Schulkämpfe als „Kulturkämpfe“ und „Kirchenkämpfe“ hingestellt und religiöse und pädagogische Fragen miteinander vermischt.

Die Forderung nach Trennung von Schule und Kirche, ursprünglich ein bürgerlicher Grundsatz, wurde im 19. Jahrhundert von der Arbeiterklasse aufgegriffen und weitergeführt in dem Sinne, daß Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit für das Proletariat notwendige Bedingungen der politischen Aktion sind. Die Ausarbeitung und Präzisierung des Standpunktes zum Problem der religiösen Erziehung und für die volle Verweltlichung des Schulwesens durch Marx, Engels und Lenin berücksichtigte den langwierigen Prozeß der Säkularisierung der pädagogischen Praxis in den führenden kapitalistischen Staaten und die Erfahrungen der Pariser Kommune.

Dieser Prozeß, der in der Periode der Vorbereitung und Durchführung der bürgerlichen Revolution erstmalig im großen Umfang deutlich wird, zeigt uns, wie der Kampf gegen Religion und Aberglauben vom Stand der Wissenschaft abhängig war, wobei wir in der Geschichte der Pädagogik gerade in dieser Frage den weiten Abstand zwischen den Forderungen und Erkenntnissen hervorragender Denker des 18. Jahrhunderts und der langsam

und partiell nachhinkenden praktischen Verwirklichung nicht aus dem Auge verlieren dürfen.

Seit dem Mittelalter war das Recht der Kirche, die innere und äußere Gestaltung der Schulen nach eigenem Ermessen zu bestimmen, zu einer festen Tradition geworden. Über Jahrhunderte erstreckte sich die Verantwortung der Kirche fast ausnahmslos über alle Schulen, Schulformen und Schulfächer.

Die Berichte über die Schulvisitationen geben uns beispielsweise Auskunft darüber, wie unter dem Einfluß der Reformation und Gegenreformation die Schule als *annexum religionis*, als Anhängsel religiöser Einrichtungen in ihrer Funktion bestimmt wurde. Das betrifft sowohl die im Gefolge der Reformation Luthers besonders von Philipp Melanchthon betriebene Neuorganisation der Universitäten und Gelehrtenschulen (meist Lateinschulen) mit den entsprechenden evangelischen Schulordnungen als auch die Beschlüsse des Tridentiner Konzils zur Neuordnung der katholischen Kirche mit den entsprechenden Aktivitäten des Jesuitenordens und einiger anderer Orden der katholischen Kirche zur Erziehung der Menschen. Maßgebend für die Entwicklung des Bildungswesens im 16./17. Jahrhundert war die Grundlinie des Augsburger Religionsfriedens (1555) „*Cuius regio eius religio*“. Erst das preußische „General-Landesschul-Reglement“ Friedrich II. von 1763 erhob die allgemeine Schulpflicht – nach einzelnen vorangegangenen Versuchen in verschiedenen Thüringer Kleinstaaten – zu einer Angelegenheit des Staates. Aber die Verkündung der Schulpflicht bedeutete in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch nicht ihre Realisierung.

Viele Lehrer der Elementarschulen konnten im Zeitalter der Aufklärung und Klassik auf Grund ihres mangelhaften Wissens Bücher kaum verwenden, sie wurden durch ihre Nebenberufe als Kantor, Küster, Organist oder Handwerker oft mehr in Anspruch genommen als in der berufsspezifischen Arbeit als Lehrer.^{1/}

Friedrich Eberhard von Rochow (1734–1805), der sich als märkischer Gutsherr um die kulturelle Hebung und Aufklärung der Landbevölkerung in außergewöhnlicher Weise bemühte und selbst Schulen einrichtete, charakterisierte die Lage 1795 in seiner „Geschichte meiner Schulen“:

„Aber böse Vorurteile, Verwöhnung und Aberglauben nebst